Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 1 Mk 80 ₰. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 25 ₰.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 155. Donnerstag, den 6. Juli. 1876.

Jesaias. Sonnen-Aufg. 3 U. 43 M. Unterg. 8 U. 24 M. — Mond-Aufg. 9 U. 9 M. Abds. Untergang 2 U. 35 M. Morg.

Geschichtskalender.

* bedeutet geboren, † gestorben.

6 Juli.

480 v. Chr. Gefecht bei Thermopylae. Leonidas †.

1415. † Johann Huss, Vorläufer der Reformation, Prediger an der Bethlehemskirche in Prag.

1783. † Magnus Gottfried Lichtwer, (n. A. 7. Juli), deutscher Dichter, * 30. Januar 1719 zu Wurzen in Sachsen, † als Consistorialrath in Halberstadt.

1809. Papst Pius VII. wird auf Befehl Napoleons gefangen genommen und nach Fontainebleau abgeführt.

1870. Der Herzog von Gramont beantwortet die Interpellation des Deputirten Cochery in einer Preussen verletzenden Weise.

Telegraphische Depeschen der Thorner Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Belgrad, 5. Juli. Offiziell. General Tschernajeff gegen Pirot vorrückend, hat Akpalanka genommen. Die Türken griffen Zajeus an wurden aber zurückgeschlagen, während die Serben in ihrer Defensivstellung verblieben. Bauco Alimpics (Serbenführer) eroberte die äußeren Schanzen von Beljina. Die Vortheile verbleiben bisher überall den Serben.

Cettinje. Der Fürst von Montenegro befahl Maiden, einen befestigten Hügel bei Podgoritza zu beschießen, um ihn danach zu erstürmen.

Einlenken?

In ihrem heutigen Leitartikel sucht die „Nordd. Allgem. Zeitung“ nach einem historischen Ueberblicke über die Zusammensetzung und bisherigen Erfolge der nationalliberalen Partei darzulegen, was dieselbe nach und von den Wahlen zu erwarten hat. Die nationalliberale Partei könne, so heißt es, mit Genugthuung auf den durchlebten Zeitpunkt zurückblicken, eine Genugthuung, welche sicherlich dadurch nicht gemindert werde, daß ihr ein, wenn auch gemäßigter Einfluß auf die politische Entwickelung der Zukunft unter allen Umständen bewahrt bleiben werde. Zu dieser Partei hätten sich vor zehn Jahren zur Zeit ihrer Entstehung drei verschiedene Strömungen vereinigt, „welche zum Theil durch den Parteinamen charakterisirt wurden: Der Nationalverein, der aus der unfruchtbaren Negation d. h. aus der Fortschrittspartei, heraustretende Liberalismus und die volkswirthschaftliche Agitation, welche unter der Devise des laisser faire den praktischen Antrieb zur „Bereicherung auf alle Fälle“ gab.“ Deshalb sei die Partei, als die nationalen Tendenzen, welche zu ihrer Bildung geführt, zurücktraten, in einen linken und rechten Flügel gespalten worden, wodurch dieselbe sehr bald wieder in eine Abhängigkeit von der Fortschrittspartei gerathen sei, welche wenn nicht immer durch Voten, so doch durch die nachfolgende außerparlamentarische Rechtfertigung derselben anerkannt wurde. Die Partei sei dadurch in die schlimme Lage gerathen, daß man ihr von zwei Seiten Vorwürfe gemacht habe; man habe sie zugleich beschuldigt, nicht liberal genug und zu doktrinär zu sein. Zum Schlusse heißt es sodann wörtlich: „Im Allgemeinen vereinigt die Partei soviel Einsicht, Arbeitskraft und praktische Erfahrung, daß nicht daran gedacht werden kann, auf die Verwerthung derselben im politischen Dienst gänzlich zu verzichten. Vielmehr werden die großen politischen Vorzüge der Partei auch in den künftigen parlamentarischen Körpern eine angemessene Vertretung finden und gerade dieser, mit ihrer voraussichtlich praktischeren Richtung, wird es nicht blos verständlich sein, sondern auch um der stetigen Entwickelung willen wünschenswerth erscheinen, daß nach der Sturm- und Drangperiode nun auch die mäßigenden, die mehr konservirenden Elemente des Staates und Reichs wieder jenen legitimen Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen, den sie sich eigensinnig verscherzt hatten.

Deutschland.

Berlin, den 4. Juli. Sr. M. der Kaiser wird von Ems erst am 6. Juli nach Coblenz abreisen.

— Der Vice-Präsident des Staatsministeriums, Finanzminister Camphausen, hat sich nach der Rheinprovinz, der Justizminister Dr. Leonhardt nach Norderney, der Cultusminister Dr. Falk nach Süddeutschland, der Handelsminister Dr. Achenbach nach der Provinz Westfalen, und der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten Dr. Friedenthal nach Gießmannsdorf bei Neisse begeben.

— Heute früh starb hier nach langen Leiden im 77. Jahre Herr v. Westphalen, Minister des Innern im Ministerium Manteuffel.

— Einer vor Kurzem ergangenen Entscheidung der Minister des Innern und des Kultus zufolge gebührt nach erfolgtem Uebergange der Taubstummenanstalten auf den Provinziallandtag die Besetzung der königlichen Freistellen in den Taubstummenanstalten dem Provinziallandtage resp. Provinzialausschusse. Nach dem Gesetze vom 11. März 1872 sind diese Anstalten der Staatsaufsicht unterworfen. Nach §. 120 der neuen Provinzialordnung erstreckt sich diese Aufsicht auf die Lehrpläne, nicht aber auf die Anstellung der Lehrer, die der Provinzialvertretung ohne Einschränkung bleibt, vorausgesetzt, daß der betreffende Lehrer die Befähigung zu diesem Unterrichte besitzt.

— Der Kultusminister Dr. Falk hat verfügt, daß der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten unter allen Umständen obligatorisch sein soll und eine Außerkraftsetzung dieser Bestimmung, wo die Verhältnisse es irgend gestatten, grundsätzlich nicht stattfinden darf. Die Bezirksregierungen bringen den ministeriellen Bescheid mit dem Hinzufügen zur Kenntniß, daß die Amtsvorsteher und 3 Ortsschulzen mit allem Nachdruck auf die Verständigung der Gemeinden über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit des bezüglichen Unterrichtszweiges hinzuwirken haben, sowie daß die Regierung im Falle des fortgesetzten Widerstandes gegen denselben die Lokal-Schulinspectoren beauftragt hat, geeignete Persönlichkeiten und deren Remuneration den Kreisschulinspectoren vorzuschlagen, damit nöthigenfalls im Wege der Exekution der allgemeinen Anordnung Geltung verschafft wird.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht heute das Regulativ für die Prüfung der Thierärzte, welche das Fähigkeitszeugniß für die Anstellung als beamteter Thierarzt zu erwerben beabsichtigen.

Ausland

Oesterreich. Wien, 4. Juli. Nach telegraphischer Meldung aus Konstantinopel wird die Schwertumgürtung des Sultans am Donnerstag, den 6. Juli stattfinden. Midhat Pascha soll ernsthaft sich weiter mit den konstitutionellen Reichseinrichtungen beschäftigen.

— Wien, 3. Juli. Der „Politischen Korrespondenz“ wird aus Ragusa vom heutigen Tage gemeldet: Der Kriegsproklamation des Fürsten von Montenegro ging die Organisation der Insurgentenkorps in der Herzegowina voraus. Die Insurgenten sammelten sich bei Grahowo, Banjani, Grebi, Zubci und anderen Punkten. Die Konzentrirung der Insurgenten erfolgt bei Banjani; bereits gestern befanden sich montenegrinische Truppen in Grahowo, heute werden dieselben die türkische Grenze überschreiten. — Aus Belgrad wird der „Korrespondenz“ gemeldet, daß die Türken die Hauptstadt Bosniens, Serajewo eiligst befestigen. Mit der serbischen Drina-Armee gehen Beamte aller Branchen nach Bosnien zur eventuellen Organisation der dortigen Verwaltung.

Frankreich. Paris. Die Hoffnung, das Unterrichtsgesetz im Senat durchzubringen ist nicht ganz aufgegeben und werden die Liberalen dahin bestimmt am Entscheidungstage vollzählig zu erscheinen.

— Wie allgemein erzählt, aber offiziös geleugnet wird, soll der Marschall Mac Mahon im letzten Ministerrathe Veranlassung genommen haben, zu erklären, daß er am Ende der Ausge-

Eine Gräfin.

Criminalgeschichte

aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Ich sehnte mich nach Schlaf, doch die Scheidewand zwischen Schlafen und Wachen schien unübersteiglich, statt dessen hielt mich eine seltsame Betäubung gefangen.

Der Marquis nahm seine Reisetasche auf, öffnete dieselbe und brachte eine Lampe zum Vorschein, die er vermittelst zweier Haken an das Wagenfenster neben ihm hing. Dann zündete er dieselbe mit einem Streichholz an, setzte sich eine Brille auf und vertiefte sich in einen Stoß Briefe, die er ebenfalls aus der Tasche zog.

Wir kamen sehr langsam vorwärts. Bis jetzt hatten wir immer vier Pferde gehabt, doch heute Nacht waren wir schon froh gewesen, nur zwei aufzutreiben, fuhren aber nun auch beträchtlich langsamer.

Der Marquis las einen Brief nach den andern, machte sich Notizen daraus und faltete sie dann wieder zusammen. Die einförmige Beschäftigung ermüdete mich, ich hätte gern die Lider geschlossen, um das langweilige Bild nicht mehr vor Augen zu haben, doch merkwürdigerweise vermochte ich es nicht, ich versuchte es wieder und wieder — vergebens!

Ich wollte mir die Augen reiben, aber ich konnte meine Hand nicht bewegen, jeder Muskel, jedes Glied, versagte mir den Dienst, mein Wille hatte keine Macht mehr über meinen Körper.

Bis jetzt flößte mir die wunderbare Erscheinung keine Besorgniß ein, doch nun bemächtigte sich meiner eine entsetzliche Furcht. Das war mehr als ein gewöhnliches Alpdrücken. War es eine Ohnmacht?

Es peinigte mich, meinen liebenswürdigen Gefährten seine Beschäftigung ruhig fortsetzen zu sehen, denn es hätte vielleicht nur einer einzigen Bewegung seinerseits bedurft, den entsetzlichen Bann, welcher mich gefangen hielt, zu lösen.

Mit übermenschlicher Anstrengung versuchte ich zu rufen, kein Laut kam über mein Lippen, ich wiederholte den Versuch — umsonst.

Mein Gefährte band nun seine Briefe zusammen und sah aus dem Fenster hinaus, während er eine Opernmelodie summte. Dann zog er den Kopf zurück und sagte zu mir gewendet:

Da sehe ich die Lichter, wir werden in drei Minuten an Ort und Stelle sei.

Als ich nicht antwortete, betrachtete er mich genauer, zuckte die Achseln und sagte mit einem gütigen Lächeln:

Der arme Junge! Er muß recht müde sein — er schläft so fest. Wenn der Wagen anhält, wird er aufwachen.

Dann steckte er die Briefe wieder in die Reisetasche, verschloß sie, nahm seine Brille ab und sah aus dem Fenster. Wir gelangten in eine kleine Stadt. Ich glaube, es war jetzt zwei Uhr. Der Wagen hielt vor einem Gasthof; ich sah, daß die Thür offen und daß der Eingang erleuchtet war.

Wir sind da, sagte mein Gefährte heiter, sich von Neuem zu mir wendend. Doch ich erwachte nicht.

Wie müde muß er gewesen sein, fuhr er fort, als er keine Antwort erhielt.

Mein Diener öffnete den Wagenschlag.

Ihr Herr war ganz ermüdet und schläft jetzt ganz fest. Es wäre grausam, ihn zu stören. Während man die Pferde wechselt, wollen wir hineingehen und uns stärken und dann können Sie mir etwas für Monsieur aussuchen helfen, denn er wird gewiß hungrig sein, wenn er erwacht.

Er putzte die Lampe goß neues Oel hinein und stieg dann leise, um mich nicht zu stören, aus dem Wagen. Ich sah sein wohlwollendes Lächeln und hörte seine freundliche Stimme, wie er meinen Diener ermahnte, ruhig zu sein, und dann gingen sie in das Haus hinein und ließen mich in dem Zustande seltsamer Erstarrung allein im Wagen zurück.

VIII.

Ein kurzer, geheimnißvoller Besuch.

Ich habe schon zu verschiedenen Malen große körperliche Schmerzen ertragen, aber solche Todesangst habe ich, Gott sei Dank, nie vorher oder nachher ausgestanden. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß uns das Sterben leichter wird. Mein Geist und Wille waren in dem gelähmten und betäubten Körper wie gefangen; mein Gehirn arbeitete weiter, doch die Glieder versagten mir den Dienst. Mit unsagbarer Angst fragte ich mich, wie dieser seltsame Zustand enden sollte, und ob die Erstarrung wirklich der Vorbote des Todes sei.

Ich erwähnte, daß der Marquis d'Harmoville seine Lampe nicht ausgelöscht hatte, als er in das Haus hineinging. Ich lauschte mit großer Spannung und sehnte mich danach, ihn zurückkehren zu sehen, denn ich hoffte, daß er mich durch einen glücklichen Zufall aus der todtenähnlichen Erstarrung wecken würde.

Der Leser erinnert sich, daß ich durchaus nicht das Bewußtsein verloren hatte; ich konnte so deutlich hören wie je in meinem Leben; nur der Wille hatte keine Macht mehr über den Körper.

Plötzlich öffnete sich die Wagenthür, ohne daß ich irgend ein Geräusch hörte, ein fremder Mensch stieg leise ein und drückte vorsichtig die Klinke in's Schloß.

Bei dem hellen Schein der Lampe konnte ich den Eindringling deutlich betrachten. Es war ein junger Mann in einem dunkelgrauen, weiten Mantel, dessen Kapuze er über den Kopf gezogen hatte. Als er sich bewegte, glaubte ich die goldenen Tressen einer Militärmütze darunter zu sehen; jedenfalls bemerkte ich die Aufschläge und Knöpfe der Uniform unter den weiten Aermeln des Mantels. Der junge Mann trug einen Schnurr- und Backenbart und über seine Lippen und die eine Wange lief eine rothe Schmarre.

Nachdem er eingetreten und die Thür leise geschlossen hatte, setzte er sich neben mich. Er beschattete das Gesicht mit seiner behandschuhten Hand und betrachtete mich eine Weile mit großer Aufmerksamkeit.

Der Mensch war so geräuschlos wie ein Geist hereingekommen, und Alles was er that, geschah mit einer Sicherheit und Schnelligkeit, die nur das Resultat eines reiflich erwogenen Planes sein konnten. Er wollte mich entweder berauben oder morden. Ich lag regungslos wie eine Leiche da. Er streckte seine Hand in meine Brusttasche und nahm die weiße Rose, wie meine Briefe, unter denen sich ein für mich wichtiges Document befand, heraus.

Nachdem er die Briefe flüchtig durchgesehen, legte er sie bei Seite, auch meine weiße Rose schien ihn nicht zu interessiren, er suchte offenbar das obenerwähnte Document. Als er es gefunden, machte er sich daraus Notizen in sein Taschenbuch.

Alles das geschah in einer solchen Schnelligkeit, so geräuschlos und kaltblütig, daß ich ihn für einen Geheimpolizisten zu halten begann.

Er legte die Papiere wieder zusammen, vermuthlich in dieselben Falten und Brüche, steckte sie in meine Brusttasche und verschwand.

Sein Besuch dauerte, nach meiner Berechnung, kaum drei Minuten. Bald darauf hörte ich die Stimme des Marquis. Er stieg ein und blickte mich, wie ich mir einbildete, mit einem leisen Anflug von Neid über meinen gesunden Schlaf an. Wenn er die Wahrheit hätte ahnen können.

Bei dem Schein der kleinen Lampe, welche dem Spion so gute Dienste geleistet hatte, fing er wieder an, Briefe zu lesen und Notizen zu machen.

Wir hatten jetzt die Stadt verlassen und fuhren ziemlich langsam weiter. Der Schauplatz meines geheimnißvollen Besuches lag zwei Meilen hinter uns, als ich plötzlich ein sonderbares Brausen in dem einen Ohr fühlte und die Empfindung hatte, als gelange durch dasselbe Luft in meinen Hals. Der Druck auf meinem Ohr schien zu weichen, die Betäubung in meinem Gehirn ließ nach, in meinem Kopfe summte es und ein leises Zittern ging durch meine Adern, ähnlich dem Gefühl, welches man (um mit dem gewöhnlichen Ausdruck zu reden) nach dem Einschlafen eines Gliedes empfindet. Ich stieß einen Schrei aus, hob mich ein wenig von meinem Sitze in die Höhe und fiel dann zitternd und tödtlich erschöpft wieder zurück.

Der Marquis sah mich verwundert an, ergriff meine Hand und fragte mich, ob ich krank sei. Ich antwortete nur durch ein tiefes Stöhnen.

Doch nach und nach kam ich zu mir und konnte ihm in abgebrochenen Worten erzählen, was mir zugestoßen war, und wie mir während

ständnisse angelangt wäre und sich im Falle einer Ministerkrisis nicht nach links wenden würde um ein neues Kabinet zu bilden.

Italien. Aus dem Vatikan sind, wie wir erfahren, Weisungen nach den Donaufürstenthümern abgegangen, wonach die römisch-katholischen Christen die slavische Bewegung gegen die Muhamedaner nicht unterstützen sollen, weil sie nur zu Gunsten des schismatischen Rußland ausfallen würde. Die Kurie giebt sich nämlich der Hoffnung hin, mit der neuen türkischen Regierung einer Vereinbarung dahin zu erzielen, daß der von Sultan Abdul Aziz vertriebene infallibilistische armenische Metropolit Hassun wieder in seine alten Rechte eingesetzt wird. Um dieses heißersehnte Ziel zu erreichen, würde der Vatikan gern alle Christen der Balkanhalbinsel dem Osmanenthum opfern.

— In Folge der Vorstellungen und Beschwerden, welche der Papst wegen angeblicher Ermordung von Katholiken in Podlachien und St. Petersburg erhoben hat, sind die Verhandlungen über die Lage der katholischen Kirche in Polen, die schon so lange Zeit zwischen dem päpstlichen Stuhle und der russischen Regierung schweben, wiederum aufs Unbestimmte hinaus verschoben worden.

Rom, 4. Juli. Die Giltigkeit des bestehenden österreichisch-italienischen Handelsvertrages ist bis zum 1. Juli 1877 verlängert worden, jedoch mit dem Vorbehalte, daß der neu abzuschließende Handelsvertrag eventuell schon vor Ablauf dieser Frist zur Anwendung gelangt.

Rußland, Petersburg. Die hier eingetroffenen Nachrichten bestätigen, daß nicht nur von Serbien, sondern auch von Montenegro der Krieg an die Türkei erklärt ist. — Fürst Gortschakow wird der Entrevue zwischen dem österreichischen und russischen Kaiser beiwohnen. — Der Kaiser und der Kanzler Fürst Gortschakow werden den 10. d. M. hier in Peterhof eintreffen. Großfürst Constantin wird morgen ins Ausland reisen. — Der Großfürst Thronfolger und Großfürst Wladimir befinden sich im Lager von Krasnoe. — Großfürst Nikolaus kehrt morgen von seiner militärischen Inspectionsreise ins Innere zurück.

Türkei. Auf der ganzen Linie an der serbisch-türkischen und montenegrinisch-türkischen Grenze ist der Krieg thatsächlich entbrannt. Die Serben sowohl als die Montenegriner haben zu gleicher Zeit die Offensive ergriffen. Wie immer lauten die Nachrichten über die ersten Treffen je nach der Quelle, aus welcher sie stammen, sehr verschieden. Wiener Blätter zufolge haben türkische Truppen einige serbische Schanzen gegenüber Widdin eingenommen und die Serben geschlagen. Diese Nachricht erscheint aber dadurch schon verdächtig, daß der Verlust der Serben auf 200 Mann angegeben wird. Von serbischer Seite wird dagegen berichtet, daß General Tschernajeff das türkische Lager bei Babina Glaca besetzt habe und die Festung Nisch beschieße. Da er vorher die in dem Lager von Nisch befindlichen türkischen Streitkräfte in der Zahl von 30 bis 40,000 Man geschlagen haben müßte, so kann auch diese Mittheilung nur mit Mißträuen aufgenommen werden. Allen glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat bisher noch kein Zusammenstoß größerer Truppenmassen stattgefunden. Thatsache ist nur das Eine, daß die Pforte ihre Donauflotte unter ihrem tüchtigsten Admiral Hobart Pascha gegen das serbische Gebiet in Bewegung gesetzt hat. Entweder ist also die Nachricht von einem Einspruche mehrerer Mächte nicht wehr oder die Türkei hat sich daran nicht gekehrt. Jedenfalls ist damit gegen Serbien ein Streich geführt, welcher einer Niederlage gleichkömmt.

— Nach Professor Kiepert ist der gestern in der Depesche angegebene Ortsname nicht Zaicur sondern richtig Saitschac am (Timok.)

Belgrad, 3. Juli. Offizielle der serbischen Regierung vom Kriegsschauplatze zugegangene Nachrichten melden: An der südöstlichen Grenze fanden mehrere ernsthafte Gefechte statt. Nach 3stünd. Kampfe erstürmte der General Tschernajeff das von mehreren türkischen Bataillonen vertheidigte befestigte Lager bei Badina Glava. Die Türken wurden in die Flucht geschlagen und verloren das Gepäck. — Der Kommandeur der Drina-Armee Ranko Alimpits kämpft heute vor Belina (Bosnien.)

Provinzielles.

≌ **Briesen,** 4. Juli. (O. C.) Gestern feierte die hiesige Privat-Töchterschule ihr diesjähriges Schulfest von sehr schönem Wetter begünstigt in Haertle's Garten. Nachmittags 2 Uhr versammelten sich die Schülerinnen, geschmückt mit Kränzen und mit Blumen umwundenen Reifenstöcken, vor dem Hause der Lehrerin und rückten von dort mit Musikbegleitung, nachdem sie zuvor die vorigjährige Königin, die Tochter des Zimmermeister Granowski abholten, zu Haertle's hinans. Dort suchten die Lehrerinnen die Kinder auf beste Weise zu unterhalten, indem sie verschiedene Spiele, arrangirten abwechselnd mit Gesängen, Deklamationen und Tänzen. Nicht allein die Angehörigen der Kinder, sondern auch viele Andere nahmen Theil an diesem Feste. Abends 10 Uhr trafen sie wieder hier ein. Die Königswürde errang die Tochter der Frau Wittwe A. Meyer. — In voriger Woche zeigte der Besitzer Tick aus Kgl. Neudorf Symptome von Wahnsinn und wollte seine Frau mit einer Axt tödten, woran er jedoch durch ihre Flucht gehindert wurde; er setzte sich sodann auf's Pferd und ritt in dem Garten des an seinem Grundstück grenzenden Guts Mzowo, zertrat dort viele Blumen und Pflanzungen und sprengte, bevor die hinzugerufenen Leute seiner habhaft werden konnten, in schnellster Karriere wieder hinaus und nach Hause. Dort wurde er ergriffen, gebunden und auf Anordnung des Amtsvorstehers nach Schwetz ins Irrenhaus gebracht. Wie es heißt, soll er früher einmal wegen einer unglücklichen Liebschaft bereits wegen Wahnsinn in der Irrenanstalt gewesen sein. Er hinterläßt eine Frau mit 6 kleinen Kindern. — In Pirnitz hat in vergangener Woche eine 85jährige Frau angeblich wegen schlechter Behandlung seitens ihrer Schwiegertochter durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht.

— Eine erfreuliche Nachricht ist von Dirschau ergangen, wonach die dortige Portland-Cement-Fabrik, welche im vorigen Jahre ihren Betrieb einstellen mußte, in die Hände eines Consortiums durch Kauf gelangte und wieder in Betrieb gesetzt werden wird. Das früher hergestellte Fabrikat war durchaus befriedigender Qualität und so muß man das Wiederaufleben dieses in unserer Provinz fast ganz unvertretenen Industriezweiges mit den besten Wünschen begleiten.

††† **Danzig,** 3. Juli (O. C.). Wohl nur in wenigen Städten dürfte ein so großer Mangel an Wohnungen für sogenannte „kleine Leute" herrschen, und dieselben in Folge dessen so theuer sein, wie hier in Danzig. Um so schätzenswerther ist es daher, daß ein kürzlich verstorbener Maurergeselle, welcher sich durch Fleiß, Umsicht und Sparsamkeit zum Rentier aufgeschwungen, seine beiden, auf dem „Nonnenhof" belegenen, schuldenfreien Häuser, zusammen vierzehn Wohnungen für „kleine Leute" enthaltend, dem hiesigen „Gewerbeverein" testamentarisch mit dem Bedinge vermacht hat, daß in diesen fortan vierzehn, durch höheres Alter oder unverschuldetes Unglück in ihrem Erwerb herabgekommene, Danziger Handwerker (gleichviel ob Meister oder Gesellen) unentgeldlich Wohnung finden. Zur baulichen Instandhaltung dieser Häuser hat der Testator ein Capital legirt, dessen Zinsen von jährlich 300 ℳ, zum erwähnten Zwecke, ebenfalls „dem Gewerbeverein" zufließen sollen. Beim Ableben von Handwerkern, die in das Beneficium einer solchen kostenfreien Wohnung gelangt sind, geht solche auf deren Wittwe, falls sie ledig bleibt, über. — Die Betriebs-Eröffnung auf der Strecke von Marienburg bis Deutsch-Eylau der Marienburg-Mlawka'er Eisenbahn ist, wie verlautet, nunmehr bestimmt auf Montag, den 14. August c., anberaumt. — Die „Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse des Regierungs-Bezirkes Danzig" hat, nach dem kürzlich veröffentlichten Rechnungs-Berichte ihres Vorstandes, im Jahre 1875 folgende Einnahmen gehabt: aus Jahres-Beiträgen der Mitglieder 4050 Thaler 20 Sgr., aus solchen der Gemeinden 3770 Thlr., aus Antrittsgeldern 272 Thlr., aus Collekten 52 Thlr. 19 Sgr. und von den Zinsen des Vereins-Vermögens 3502 Thlr. 15 Sgr., in Summa also 11,647 Thaler 24 Sgr. An Pensionen an Wittwen und Waisen von Lehrern wurden 9282 Thlr. 12 Sgr. gezahlt. — Vorgestern Abend ist der älteste unter den zur Zeit fungirenden besoldeten Stadträthen, Herr A. F. Ladewig, im Alter von 58 Jahren nach längerer schwerer Krankheit verstorben. Durch ein volles, Viertelsäculum stand er, mit Eifer und Pflichtreue seine Obliegenheiten erfüllend, im städtischen Dienste. Ebenso schied auch vorgestern aus seinem Amte, in Folge von ihm nachgesuchter Pensionirung, der Ober-Stabsarzt des 33. Infanterie- (Ostpreußischen Füsilir-) Regimentes, Dr. Fröling. An seine Stelle tritt Herr Ober-Stabsarzt Dr. Schneider aus Hannover. Endlich sei von mir noch berichtigend bemerkt, daß der neu erwählte dirigirende Arzt an unserem Stadtlazareth nicht Dr. Braun, wie in meiner letzten Correspondenz in Folge eines Druckfehlers steht, sondern Dr. Baum heißt. Der Flecken-typhus, dem sein Vorgänger zum Opfer fiel, ist leider noch immer nicht erloschen, vielmehr sind abermals zwanzig Erkrankungen an demselben hier in letztvergangener Woche vorgekommen.

— Ein von Marienburg nach Dt. Eylau auf der neuen Bahn unternommener Vergnügungszug hat in der Nähe von Eylau durch Entgleisen Malheur gehabt. Es zertrümmerten 2 Wagons, die Passagiere aber haben nur wenige leichte Verletzungen davon getragen. Was heißt Vergnügen?

Königsberg, 2. Juli. Am Freitag hatt beim Schluß der Schießübung ein Infantrist vergessen, seinen noch im Gewehr befindlichen Schuß abzufeuern, und nahm dasselbe nichts Böses ahnend, nach der Kaserne. Hier wurden die Gewehre zusammengestellt, um Abends geputzt auf die Kammer gebracht zu werden, wobei es geschah, daß zufällig ein anderer Soldat das Gewehr zur Hand bekam und, damit spielend auf gerade in diesem Augenblick über den Kasernenhof reitenden Hauptmann anschlug. Der Schuß entlud sich, und der Hauptmann wankte im Sattel; die Kugel war ihm in das eine Bein gedrungen. Glücklicherweise soll der Knochen nicht verletzt sein so daß nach sofortigem Ausschneiden der Kugel eine weitere Gefahr nicht zu befürchten ist.

— In Königsberg ist man in Betreff der Unterbringung der Gäste zum Sängerfeste auf große Schwierigkeiten gestoßen, indem nur ganz geringe Offerten für Freiquartier Seitens der Bewohner gemacht wurden. (Wir können es hier in Thorn ein Glück nennen, daß in diesem Jahre keine ähnlichen Ansprüche zu erheben Veranlassung vorliegt, da die Herren Hauseigenthümer zum größten Theil sich sogar der altgewohnten Miether am Liebsten entäußern möchten und große Hoffnung auf fremden Zuzug mit doppelter Miethe stellen. Hansemann behält Recht: In Geldsachen, wo bleibt da das Gemüthe?)

— **Insterburg,** 3. Juli. Wie die „Inst. Ztg." mittheilt. hat das mit starkem Hagelschlag verbundene Gewittter, welches sich am Sonnabend Nachmittag über die dortige Gegend entlud, ganz beträchtlichen Schaden angerichtet. So hat der Hagelschlag namentlich in Neunischken und Stablacken sämmtliche Felder vernichtet, was um so beklagenswerther ist als die meisten Betroffenen nicht versichert sein sollen. Auch von anderen Ortschaften des Kreises werden mehr od. minder bedeutende Hagelschäden gemeldet.

— (Hopfenausstellung.) Am 29. v. Mts. hat im Schießhause zu Neutomischel die Schlußsitzung der für die zum Herbst d. J. dort projektirten Hopfenausstellung gebildeten Komitees stattgefunden, welches aus den Rittergutsbesitzern v. Poncet sen. auf Alttomischel, v. Poncet jun. auf Witomischel, dem Domänenpächter Amtsrath Busse zu Hammer, den Apothekern Weiß sen. und jun. zu Neutomischel und dem Gutsbesitzer Heinrich Wolke besteht. Zu der Sitzung war im Auftrage des Posener landwirthschaftlichen Vereins der Professor Dr. Peters erschienen, welcher der Sitzung präsidirte. Zunächst vervollständigte sich das Comité durch den Magistratsdirigenten und 2 Stadtverordnete von Neutomischel und es wurde dann beschlossen, daß die Ausstellung, zu der nur Hopfenzüchter aus der Provinz Posen und Ost- und West-Preußen zugelassen werden, statt, wie es früher projektirt war, Mitte Oktober, am 22. September eröffnet werden und drei Tage dauern soll. Bis zum 19. September müssen die Ausstellungsgegenstände eingeliefert sein und dürfen nicht mehr als $1^1/_2$ Ctr. wiegen, mindestens aber 1 Ctr. Zu Prämien sind 1000 ℳ baar und 6 silberne und 6 bronzene Medaillen ausgesetzt; als Preisrichter werden drei hiesige und vier auswärtige Hopfenzüchter und Brauer fungiren.

(Pos. Ostd. Ztg.)

---

seiner Abwesenheit meine Briefschaften durchsucht hatte.

Gott im Himmel! rief er aus, der Schurke hat doch nicht meine Depeschen gelesen.

Ich beruhigte ihn darüber, und er setzte die Tasche neben sich und sah deren Inhalt sorgfältig durch. Ja, er hat nichts angerührt, es ist Alles in Ordnung. Gott sei Dank! murmelte er. Es sind einige Briefe darunter, deren Inhalt um jeden Preis geheim gehalten werden muß.

Er fragte mich jetzt sehr freundlich und besorgt, welcher Art der Anfall gewesen sei, den ich gehabt hatte. Als ich ihm die Symptome beschrieb, sagte er:

Ein Freund von mir hatte vor Jahren genau einen ähnlichen Anfall. Er befand sich am Bord eines Schiffes und die Betäubung trat nach einer großen, geistigen Erregung ein. Er war so tapfer wie Sie und nach einer ähnlichen, ganz unerwarteten Körper- und Nervenanstrengnng überwältigte ihn Müdigkeit, und er versank anscheinend in einen tiefen Schlaf. Factisch war es aber eine Betäubung wie die Ihre, wenigstens beschrieb er sie so, als er später wieder zu sich kam.

Es freut mich zu hören, daß mein Anfall nicht vereinzelt dasteht. Ist er bei Ihrem Freunde je wieder gekommen?

Ich habe ihn noch Jahre lang gekannt, aber nie etwas davon gehört. Auffällig ist mir nur die Uebereinstimmung in den Ursachen zu der Betäubung; Sie sind auch ganz unerwartet in ein verzweifeltes Handgemenge mit einem so guten Schläger wie dieser wahnsinnige Dragonerobersst gekommen, Sie wurden auch so müde und die Reaction trat bei Ihnen ganz in derselben Weise wie bei meinem Freunde ein. —

Ich möchte wohl wissen, wer jener Schurke war, fuhr er dann fort. Es nützt aber nichts, deshalb umzukehren, wir würden doch nichts erfahren. Diese Leute sind ja so raffinirt. Ich vermuthe aber, daß es ein Polizeiagent war. Ein Anderer würde Sie beraubt haben.

Ich sprach sehr wenig, da ich krank und erschöpft war, doch der Marquis plauderte in seiner angenehmen Weise fort.

Wir haben uns jetzt so befreundet, sagte er zum Schluß, und ich möchte Sie noch einmal erinnern, daß ich vorläufig nicht der Marquis d'Harmonville. sondern einfach Monsieur Droyville bin. Wenn Sie nach Paris kommen, werde ich Sie leider nicht oft sehen können, hoffe aber, Ihnen manchen Dienst zu leisten. Bitte, nennen Sie mir das Hotel, in dem Sie zu bleiben gedenken; zu meinem großen Bedauern ist es mir unmöglich, Sie im Hotel d'Harmonville aufzunehmen, dasselbe wird augenblicklich nur von einigen alten Dienstboten bewohnt, die von der Anwesenheit ihres Herrn nichts erfahren dürfen. Monsieur Droyville wird jedoch dafür sorgen, daß Sie in der Loge des Marquis für das Opernhaus Einlaß finden und Ihnen auch den Zutritt zu anderen exclusiveren Orten ermöglichen. Sobald die diplomatische Mission des Marquis d'Harmonville erledigt ist und er nicht mehr incognito zu bleiben braucht wird er Herrn Beckett an sein Versprechen: dem Château d'Harmonville im Herbst einen Besuch abzustatten, erinnern.

Natürlich drückte ich dem Marquis meinen aufrichtigen Dank aus.

Je mehr wir uns dem Ziele unserer Reise näherten, desto werthvoller erschien mir sein Schutz. Die Bekanntschaft mit einem vornehmen Manne, der ein so freundliches Interesse für einen so jungen unerfahrenen Fremden fühlte, machte meinen Aufenthalt in Paris gewiß viel angenehmer, als ich gedacht hatte.

Nichts konnte verbindlicher und liebenswürdiger sein als das Wesen des Marquis, und während ich ihm noch dankte, hielt der Wagen an einer Station still, wo die Pferde gewechsell wurden und wo ich, wie er mir sagte, von ihm Abschied nehmen müßte.

IX.
Ein vornehmer Mentor.

Meine Abenteuerreiche Reise war zu Ende Ich saß am Fenster meines Hotels und blickte auf die schönen Straßen von Paris, das schon wieder seinen gewohnten Glanz gewonnen, sein gewohntes lustiges Leben von Neuem gewonnen hatte. Jedermann weiß, welche Aufregung der napoleonischen Katastrophe und der Rückkehr der Bourbons folgte. Selbst wenn ich meine Erfahrungen und Eindrücke, die mir das damalige Paris in jener denkwürdigen Zeit gab, jetzt noch beschreiben könnte, würde ich doch nur Bekanntes wiederholen. Es war allerdings mein erster Besuch, aber so oft ich auch die Königin der Städte seitdem gesehen habe, nie wieder erschien sie mir verführerischer oder aufregender.

Ich muß ein Bekenntniß ablegen. Meine romantische Thorheit hielt mich so gefangen, daß die Aussicht, den Gegenstand meiner Träume zu treffen, meinen Streifzügen in der Umgebung wie in den Straßen von Paris, in seinen Galerien, wie bei seinen sonstigen Sehenswürdigkeiten einen ganz besonderen Reiz gab.

Doch bis jetzt hatte ich weder den Grafen noch die Gräfin, noch den Marquis d'Harmonville gesehen. Alle unangenehmen Folgen jenes seltsamen Anfalls, der mich auf meiner nächtlichen Reise erschreckte, waren jetzt überwunden.

Eines Abends, als ich schon zu fürchten begann, daß mein aristokratischer Freund mich vergessen habe, brachte mir der Kellner eine Visitenkarte herein, auf der „Monsieur Droyville" stand. Der Leser kann sich denken, daß ich den Herrn sofort bitten ließ, einzutreten.

Der Marquis d'Harmonville kam mir so liebenswürdig und freundlich wie immer entgegen.

Ich bin jetzt ein Nachtvogel, sagte er nach der ersten Begrüßung. Ich muß mich des Tages im Dunkeln verbergen und selbst des Abends wage ich mich nur in einem geschlossenen Wagen auf die Straße. Die Freunde, für die ich eine ziemlich gefährliche Mission übernommen, wünschen es so. Sie glauben, daß Alles verloren ist, sobald man von meiner Anwesenheit in Paris hört. — Zuerst erlaube ich mir, Ihnen diese Anweisung auf meine Loge zu überbringen. Ich bin unglücklich, daß Sie dieselbe nicht häufiger benutzen können; ich hatte meinem Secretär Erlaubniß ertheilt, die Plätze während meiner Anwesenheit meinen Freunden zu überlassen und nun steht leider so gut wie nichts mehr zu meiner Disposition.

Ich dankte ihm sehr.

Darf ich nun in meiner Eigenschaft als Mentor eine Frage au Sie richten? Haben Sie Empfehlungs-Schreiben.

Ich zeige ihm ein halbes Dutzend Briefe, und er besah die Adressen.

Geben Sie die Briefe nicht ab. Ich werde Sie statt dessen einführen. Ein Freund ist mehr werth, als viele Briefe. Vermeiden Sie bis dahin jeden intimeren Verkehr. Ihr jungen Leute stürzt Euch gewöhnlich in den Strudel des Vergnügens einer großen Stadt, bevor er Euch mit geselligen Verpflichtungen langweilt. Trinken Sie in vollen Zügen aus dem Becher der Freude. Sie werden dadurch drei Wochen Tag und Nacht vollauf beschäftigt sein. Nach diesem Zeitraum bin ich frei und kann Sei in das glänzende, doch verhältnißmäßig ruhigere Leben der vornehmen Welt einführen. Vertrauen Sie sich meiner Führung an, wenn man einmal in die Pariser Gesellschaft sich gefunden, dann hat man auch für immer in ihr festen Fuß gefaßt.

Ich versprach, seinen Rathschläzen zu folgen und dankte ihm aufrichtig.

Er erschien angenehm berührt und fuhr fort:

Ich werde Ihnen jetzt einige Orte nennen, welche Sie sehen müssen. Nehmen Sie ihren Plan heraus, wir wollen dieselben auf der Karte bezeichnen und dann eine kleine Liste machen. Ich werde Ihnen nur die sehenswerthesten angeben.

In dieser förmlich wissenschaftlichen Weise entwarf er mir einen Katalog der Sehenswürdigkeiten von Paris, der für einen jungen, vergnügungssüchtigen, lebenslustigen Mann fast unschätzbar war. Während dieser Beschäftigung unterhielt er mich mit amüsanten, pikanken Anekdoten.

In vierzehn Tagen, vielleicht auch schon in einer Woche, sagte er, werde ich Ihnen von wirklichem Nutzen sein können. Während dessen seien Sie auf Ihrer Hut. Wenn Sie nicht beraubt sein wollen, dürfen Sie nicht Hazard spielen. Denken Sie immer daran, daß Sie hier von allen möglichen Schwindlern und Schurken umgeben sind, die aus dem Betruge einen Broderwerb machen. Trauen Sie Niemand, nur Ihren Freunden.

(Fortsetzung folgt.)

Bakunin.

Ueber Michael Bakunin, den russischen Agitator, welcher am 1. Juli zu Bern verstarb, berichtet man, er stammt aus einer altaristokratischen Familie Rußlands und wurde 1814 als der Sohn eines Gutsbesitzers aus Torschok (Gouvernement Twer) geboren. Er erhielt seine Erziehung im Kadettenhause zu Petersburg. Nach abgelegtem Examen versetzte man ihn als Fähndrich in die Artillerie der Armee, schon eine Art Ungunst, da er Anspruch auf den Eintritt in die Garde hatte. B. nahm bald seinen Abschied, kehrte ins väterliche Haus zurück und widmete sich von 1830—40 mit vielem Erfolge wissenschaftlichen Studien. 1841 verließ er Rußland und ging nach Berlin, wo er sich mit der Philosophie, namentlich mit dem Hegelianismus beschäftigte. Im Frühjahr 1842 wandte er sich nach Dresden, und hier setzte er im Umgange mit Arnold Ruge seine Studien fort und schrieb unter Anderem eine philosophische Abhandlung, die unter dem Pseudonym Jules Elisard in den „Deutschen Jahrbüchern" erschien. Gegen Neujahr 1843 verließ er Dresden und reiste nach Paris, wo er im Umgange mit der polnischen Emigration lebte. Sodann begab er sich in die Schweiz, und hier verwickelte er sich in das Treiben der kommunistisch-sozialistischen Vereine. Die russische Regierung versagte ihm damals die Erlaubniß zum weitern Aufenthalt im Ausland und rief ihn zurück, dem er aber nicht nachkam. 1847 hielt er zu Paris beim Polenbanket eine kühne, hinreißende Rede, zu welcher er die gemeinsame Revolutionirung Rußlands vorschlug. Die Rede machte großes Aufsehen, und B. wurde auf Verlangen der russischen Regierung im Januar 1848 aus Frankreich ausgewiesen. Er verbarg sich in Brüssel, während die russische Regierung auf seine Auslieferung einen Preis von 10,000 S.-R. setzte. Nach der Februarrevolution kehrte er nach Paris zurück. Im Juni 1848 erschien er jedoch in Prag und nahm an dem Slavenkongresse, sowie an den Unruhen, welche sich daran knüpften, einen bedeutenden Antheil. Hierauf wandte er sich nach Berlin, wo er sich den deutsch-demokratischen Verhältnissen beigesellte, bis er im Oktober aus Preußen ausgewiesen wurde. Da man ihm auch in Dresden keinen Aufenthalt verstattete, hielt er sich in Dessau, Köthen und anderwärts auf und führte überhaupt ein unstetes Leben. In den ersten Märztagen 1849 ging er nach Dresden zurück und lebte bei seinen politischen Freunden verborgen, bis daselbst die Maikatastrophe eintrat. B. war Mitglied der revolutionären Regierung und scheint überhaupt die Vorgänge in Dresden beherrscht und geleitet zu haben. Nach der Flucht aus Dresden ward er mit Heubner in der Nacht vom 9. zum 10. Mai in Chemnitz verhaftet und zunächst in die Kavalleriekaserne nach Dresden, von da am 28. August nach dem Königstein gebracht. Nachdem er Anfangs Mai 1850 zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt worden, lieferte man ihn im Juni nach Oesterreich aus. Hier ward er im Mai 1851 vom Kriegsgericht ebenfalls als Hochverräther zum Strange verurtheilt, doch diese Strafe in lebenslänglichen Kerker verwandelt. Bald darauf lieferte ihn die österreichische Regierung an Rußland aus, wo er aufs Neue wegen politischer Verbrechen in Untersuchung gezogen werden sollte. B. brachte nun mehrere Jahre in den Kasematten der Petersburger Newafestung zu und wurde 1855, als die westmächtlichen Flotten die Stadt bedrohten, nach Schlüsselburg am Ladogasee abgeführt, nach dem Kriege aber auf Fürsprache einflußreicher Verwandter nach Ostsibirien transportirt. Hier lebte er mehrere Jahre als Strafkolonist, bis ihm der Generalgouverneur Kossakow die Erlaubniß ertheilte, in das russische Amurgebiet überzusiedeln. Von da aus gelang es ihm 1860 unter einstweiliger Zurücklassung von Frau und Kind, auf einem amerikanischen Schiffe nach Japan zu entfliehen, wo er Mittel fand, über Kalifornien nach London zu gelangen. Daselbst traf auch später seine Familie ein. B. nahm sofort seine propagandistische Thätigkeit auf, indem er das russische und das polnische Volk in zahlreichen Ansprachen zum Befreiungskampfe gegen Regierung und Adel und zur Herstellung einer großen slavischen Föderativrepublik aufrief. Im Jahr 1863 erschien er in Stockholm, um die von Polen und Russen beabsichtigten Expeditionen an die baltischen Küsten zu unterstützen und überhaupt aus der Nähe für die Revolutionirung Rußlands zu wirken. Nachdem er auch diese Bestrebungen als nichtig erkannt hatte, ging Bakunin nach der Schweiz. Er betheiligte sich von jetzt ab thätig an der internationalen sozialistischen Propaganda in den verschiedenen europäischen Staaten und war der Führer und Bannerträger der extremsten Ideen in diesem Getriebe extremer Naturen. Die Schweiz aber blieb sein Domizil. B. besaß eine bezwingende Persönlichkeit, glänzende Geistesgaben, verbunden mit seltener Energie, aber auch fanatische Leidenschaft.

Verschiedenes.

— Was ist unter Communismus zu verstehen:

Wenn Keiner dem Andern aus dem Wege geht,
Keiner den Hut vom Kopfe zückt,
Keiner dem anderen vom Platze rückt
Und Keiner erst fraget, was sich schickt,
Wenn jeder in Deinen Keller sich schanzt,
Jeder auf dem Sopha sich pflanzt,
Und jeder mit Deiner Geliebten tanzt.
Wenn jeder Dir auf das Zimmer rückt
Jeder mit Deinem Rocke sich schmückt
Und Jeder sich Deine Rosen pflückt.
Wenn Jeder schneidet und Keiner säet,
Wenn Jeder zerreißet und Keiner nähet
Wenn Keiner was ist und Jeder sich bläht,
Wenn Jeder jagt und Keiner hegt,
Wenn Keiner forstet und Jeder schlägt
Wenn Jeder sudelt und Keiner fegt,
Wenn Jeder trinkt und Keiner braut,
Wenn Jeder zerstört und Keiner baut,
Wenn Alle schreien und Keiner hört,
Wenn Keiner was weiß und Jeder lehrt,
Wenn Keiner was hat und Jeder verzehrt ꝛc. ꝛc.

— Eine Anekdote. In Salzungen grübelt man seit Bismarck's Durchreise nach Kissingen über den Zusammenhang zwischen dem europäischen Frieden und der Werrabahn. Da Bismarck auf dem Bahnhofe ein Glas Bier der Vereinsbrauerei vortrefflich schmeckte, faßte sich Einer der Braudirektoren ein Herz und fragte den Reichskanzler auf's Gewissen, ob der europäische Frieden gesichert sei; Europa hing an den Lippen des Kanzlers: Dieser aber antwortete tiefsinnig mit der Gegenfrage wie lange die Werrabahn schon im Betriebe sei. Das war der neueste Cursus in der höheren Diplomatie.

Locales.

— **Schützenfest.** Das Königsschießen der Friedrich-Wilhelms-Schützenbrüderschaft – der ältesten hier bestehenden Vereinigung von Bürgern – hat am 5. Juli begonnen und wird am 6. und 7. fortgesetzt werden. Die entscheidenden Schüsse für die Königs- und Ritter-Würden werden erst am letzten Tage des Festes abgegeben.

— **Kreis-Gericht.** Der an Stelle des verstorbenen Gerichts-Raths Schneller hieher aus Osterode versetzte Kr.-Ger.-R. Rudies, welcher bisher durch die Thätigkeit als Abgeordneter im Preuß. Landtage von seinem Amte fern gehalten war, ist jetzt hier eingetroffen und hat die Führung des früher von dem verst. Schneller verwalteten Grundbuchamts übernommen. In Folge dessen ist der interimistische Verwalter dieses Amts Hr. Ger. Ass. Cohn am 3. Juli von hier abgereist. — Die früher dem jetzigen StR. Hrn. Scheibner übertragenen Geschäfte hat Hr. Ger. Ass. Domann übernommen.

— **Verurtheilung.** Der Rittergutsbesitzer Steinbart ist wegen einer Beleidigung, die er durch einen Artikel in dem zu Graudenz erscheinenden „Geselligen" den Hrn. Ld.R. Hoppe zugefügt hatte, auf Grund der von letzterem erhobenen Klage am 5. d. M. von dem hiesigen Kreisgerichte zu einer Strafe von 200 ℳ verurtheilt.

— **Theater-Angelegenheiten.** Der von dem Director des hiesigen Sommertheaters Hrn. Schön gemachte Versuch abwechselnd mit Thorn Vorstellungen in Bromberg zu geben, wo der Circus im Garten des neuen Schützenhauses zu einer freundlichen Sommerbühne eingerichtet ist, hat nach den Berichten der Bromb. Ztg. guten Erfolg gehabt. Am Sonntag d. 2. wurde dort „Ein Teufel", am Montag d. 3. „Ultimo" aufgeführt; beide Vorstellungen erhielten, wie die Recensionen in der Bromb. Ztg. sagen, entschiedenen und lebhaften Beifall des zahlreich versammelten Publicums. Hoffentlich wird durch die regelmäßig von nun an wiederkehrenden Unterbrechungen der hiesigen Aufführungen sich auch hier das Publicum bewogen sehen, den ihm nun seltener gebotenen Vorstellungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken und durch regere Theilnahme ein Unternehmen unterstützen, welches erhalten zu werden verdient, weil es den Bewohnern der Stadt doch stets eine anregende und angenehme Unterhaltung bietet.

— **Bescheid.** Die uns am 2. d. M. und heute wieder durch Postkarte zugestellte Bitte um Verwendung für die Anstellung eines Mannes hat keine Aussicht auf Erfolg, weil die betreffende Stelle vorschriftsmäßig durch einen Civilversorgungsberechtigten besetzt werden muß, der Empfohlene aber diese Qualification nicht besitzt. Die Aufnahme des „Eingesandt" wäre also unnütz und unterbleibt deshalb.

— **Berichtigung.** Die in der gestrigen Nro. d. Ztg. unter Rubrik „Locales" enthaltene Nachricht, daß mit den Courierzügen der Köngl. Ostbahn zwischen Berlin und Eydtkuhnen und umgekehrt auch Personen in Waggons 3. Kl. und zwar „für den gewöhnlichen Preis dieser Kl." befördert werden, müssen wir dahin berichtigen, daß zwar den Courierzügen jetzt Waggons 3. Kl. beigegeben sind, für die Fahrt in demselben aber ein Aufschlag zu den sonstigen Preisen dieser Kl. gezahlt werden muß, der von Thorn bis Schneidemühl 20 Sgl. (2 ℳ) beträgt.

— **Gerichtliche Verhandlung** am 4. Juli. Der Brettschneider Ferdinand Köhler von hier ist der vorsätzlichen Körperverletzung angeklagt. Er hatte am 12. Juni d. J. der Wittwe Krause von hier diverse Faustschläge versetzt; dieselbe trug Verletzungen an der rechten Seite der Stirn und am Backenknochen eine $1^1/_2$ Centimeter lange Wunde mit scharfen Rändern davon, am Halse fand sich eine blutunterlaufene Stelle vor. Die Krause ist die Schwiegermutter des Angeklagten. Letzterer will dadurch gereizt worden sein, daß die p. Krause ihn geschimpft. Er wurde zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt.

Plaudereien über die Kunstausstellung.

Fortsetzung.

Berichtigung. In dem gestrigen Aufsatz, Zeile 10 von oben, muß es nicht heißen: Farbenmaler, sondern Seelenmaler.

V.

Zu den besseren Genrebildern gehört ferner die „Häusliche Scene am Morgen" von Bethke (Nr. 12). Das Bild ist in allen seinen Theilen vollkommen verständlich und in jeder Beziehung solide gemalt. Ein Gleiches kann man von Nr. 159 „Die Freude" von Wilhelmi sagen. Wenn auch die Bezeichnung etwas unverständlich ist, da die Hühner fütternden Kinder wohl Freude ausdrücken, aber nicht „die Freude" darstellen können, so thut das dem kleinen Kunstwerk keinen besonderen Abbruch. Auf dem Bilde ist alles, Zeichnung, Farbe, Charakteristik der Figuren, wohl gelungen und mit einer Feinheit gemalt, die bewunderungswürdig ist. Unserm Geschmack sagt aber diese glatte, geleckte Behandlung nicht zu, wir lieben mehr eine freiere, breitere Pinselführung, die freilich nicht in Rohheit ausarten darf. — Ein ebenso gelecktes Bildchen ist „Der orientalische Studienkopf" von v. d. Beek (Nr. 8), der recht niedlich ist, aber zu sehr an Porzellanmalerei erinnert. Chr. Sell in seinem „Gefangenentransport" (Nr. 136), einem ebenfalls sehr kleinen Bildchen, hält darin das rechte Maaß. Die Stimmung ist vorzüglich gelungen und das Widerspiel zwischen scheidendem Tage und anbrechender Nacht vollkommen naturwahr zum Ausdruck gelangt.

Die vier Studienköpfe von Max Wagner (Nr. 152) zeugen von Talent und einer Breite in der Technik, die namentlich in seiner Copie nach Bornträger (Nr. 153) fast die Grenze des Erlaubten überschreitet.

Was sollen wir von den übrigen Familien- und militairischen Scenen sagen? Sie sind größtentheils von der Art, daß wir besser thun, wenn wir uns in Schweigen hüllen. Höchstens sind ein Paar Bildchen, Schusterjungen und ähnliche Gesellen, darunter, die einen Augenblick amusiren, aber zu einem tieferen Eingehen nicht einladen.

Gegen Werke aber wie „Faust und Gretchen" (Nr. 135) müssen wir uns entschieden und energisch verwahren. Hat sich der Maler einen Scherz mit dem Publikum machen wollen, so ist dieser unpassend, weil der Würde der Kunst nicht angemessen, hat er aber geglaubt, für an der russischen Grenze wohnende Barbaren seien solche Pinseleien gut genug, so können wir nur seine Unkenntniß über die Zustände und den Bildungsgrad seines weiteren Vaterlandes bedauern. Unmöglich aber können wir glauben, daß er selbst von der Vortrefflichkeit seines Werkes durchdrungen sei. In diesem Falle freilich würden wir mit ihm Mitleid haben müssen.

Unter den wenigen Portraits können wir nur einige gute Werke verzeichnen. Zu ihnen gehört nicht das Portrait des Kaisers, das zu fabrikmäßig und nur für den Handel gemalt ist, noch weniger das der Kronprinzessin, das weder Portraitähnlichkeit noch gute Zeichnung, noch bestechende Farbe aufzuweisen hat. Letztere ist sogar unangenehm flau und weichlich. Dagegen haben wir ein Portrait aus dem „verachteten Jahrhundert", das wir bei jedem neuen Besuch mit unvermindertem Vergnügen betrachten. Ob dasselbe (Nr. 188) von Chodowiecki ist, wollen wir dahingestellt sein lassen, da es uns nicht gelungen ist, eine Bezeichnung zu entdecken. In Berlin gab es zu jener Zeit außer dem Genannten noch andere sehr tüchtige Portraitmaler, und wenn nicht von Chodowiecki so doch von einem solchen rührt das unsrige her. Wer freut sich nicht über das gutmüthige, vergnügt blickende Gesicht des alten Herrn im gestickten Rock, der die behäbige Gestalt umschließt, wer nicht über das kluge Gesicht der jungen Frau, die so munter aus ihren braunen Augen herausschaut.

Die Haltung beider Figuren ist durchaus ungezwungen und ansprechend, das Fleisch namentlich bei dem alten Herrn vortrefflich gemalt, die Costüme breit und doch dabei sauber behandelt. Kurz, wir haben uns jedes Mal über das still vergnügte Ehepaar gefreut. Sollte die Zeichnung von Blesendorff (Nr. 195), die sich in denselben Händen befindet, wie das vorgenannte Gemälde, nicht denselben alten Herrn darstellen, nur in etwas jüngeren Jahren? Uns will es fast so scheinen, als ob einige Aehnlichkeit vorhanden sei. Diese Zeichnung ist ein Meisterwerk, theils mit der Feder — Kleider und Landschaft — theils mit dem Tuschpinsel — Gesicht und Hände — verfertigt. Wahrscheinlich ist sie für Zwecke des Kupferstichs ausgeführt. Schade, daß sie so schlecht eingerahmt ist. Sie würde durch Aufziehen auf breiten weißen Carton sehr gewinnen. Sie verdient, daß der Besitzer die geringen Kosten daran wendet.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Eingesandt.

Hymne an den Jüngling.

Keuscher Jüngling, Deine Wege,
Die Du mitternächtlich wandelst,
Deine Thaten, Deine Fahrten,
Wie geheim und schlau Du handelst,
Alles hat der Mond verrathen,
Der in's Antlitz Dir geschienen;
Deine stillen, frommen Wünsche,
Las er aus den keuschen Mienen.

Sei bedächtig, wenn Du Abends
Gleich dem Fuchs nach Beute suchest,
Murm'le leise Deine Weise,
Unverständlich, wenn Du fluchest,
Weil die Holde, die voll Sehnsucht
Deines Herzens Falten weitet,
Nicht nach Mocker oder gar nicht
Dir zur Lust entgegenschreitet!

Sei vernünftig, laß die Vorsicht
In des Hirnes Kasten walten,
Daß die Triebe Deiner Liebe
Nicht zu schnell in Dir erkalten;
Denn umsonst führst Du den Namen
„Keuscher Jüngling" nicht, man kennet
Doch den Vogel an den Federn —
Weiß, warum man „keusch" Dich nennet

—hn.

Fonds- und Produkten-Börse.

Berlin, den 4. Juli.

Gold ꝛc. ꝛc. Imperials 1392,50 bz.
Oesterreichische Silbergulden 163,00 bz.
do. do. ($^1/_4$ Stück) — —
Fremde Banknoten — —
Russische Banknoten pro 100 Rubel 265,30 bz.

Bei gedrückter Stimmung haben die Terminpreise für Getreide heute einen nicht unwesentlichen Abschlag erfahren. Der Verkehr zeigte wenig Leben. Effektive Waare blieb zwar so ziemlich im Werthe behauptet, aber der Absatz war schwach. Gek. 3000 Ctr. Weizen, 29000 Ctr. Roggen, 2000 Ctr. Hafer.

Rüböl, obschon nur mäßig angeboten, war etwas billiger erhältlich. Gek. 800 Ctr.

Spiritus, anfänglich eher vernachlässigt, fand später wieder mehr Beachtung und die Preise sind denn auch so ziemlich behauptet geblieben. Gek. 786000 Liter.

Weizen loco 200—240 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Roggen loco 152—180 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Gerste loco 152—189 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Hafer loco 155—198 ℳ pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert. — Erbsen: Kochwaare 191—225 ℳ, Futterwaare 177—190 ℳ bezahlt. — Rüböl loco ohne Faß 64 ℳ bezahlt. — Leinöl loco 59 ℳ bez. — Petroleum loco 30,5 ℳ bz. — Spiritus loco ohne Faß 49,3 ℳ bez.

Danzig, den 4. Juli.

Weizen loco fand am heutigen Markte mehr Kauflust als seit einiger Zeit, doch war dieselbe nicht allgemein. Zu festen Preisen sind 670 Tonnen verkauft und ist bezahlt für Sommer- 130, 131 pfd. 202 ℳ, roth russisch besetzt 118/9 pfd. 173 ℳ, hellfarbig oberpolnisch 121/2 pfd. 180 ℳ, besserer 119/20 pfd., 124/5 pfd. 190 ℳ, recht hell 125, 125/6 pfd. 197 ℳ, gut bunt 127 pfd. 206 ℳ, hellbunt 126/7 pfd. 210 ℳ, weiß 127 pfd. 216 ℳ pro Tonne. Termine fester. Regulirungspreis 202 ℳ.

Roggen loco unverändert, 30 Tonnen polnischer 123 pfd. sind zu 160 ℳ pro Tonne verkauft. Termine ohne Angebot. Regulirungspreis 160 ℳ — Rübsen, August-September 288 ℳ Br., September-October 288 ℳ Br., 285 ℳ Gd. — Spiritus loco wurde zu unbekanntem Preise verkauft, man sagt 50,25 ℳ.

Breslau, den 4. Juli. (S. Mugdan.)

Weizen weißer 16,60—18,70—20,70 ℳ, gelber 16,40—18,40—19,50 ℳ per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 14,60—16,00—17,10 ℳ, galiz. 14,00—14,80—15,50 ℳ. per 100 Kilo. — Gerste 13,10—14,10—15,10—16,20 ℳ per 100 Kilo. — Hafer 16,80—18,80—19,60 ℳ per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 16,70—18,50—19,30, Futtererbsen 14—16—17 ℳ pro 100 Kilo netto. — Mais (Kukuruz) 10,10—11,20—12,00 ℳ. — Rapskuchen schles. 7,30—7,70 ℳ per 50 Kilo. — Winterraps 25,50—27,50 ℳ. — Winterrübsen 24,00—26,75 ℳ. — Sommerrübsen 26—28 ℳ. (Drei letzte nominell.)

Getreide-Markt.

Thorn, den 5. Juli. (Albert Cohn.)

Weizen per 1000 Kil. 198—203 ℳ.
Roggen per 1000 Kil. 153—160 ℳ
Gerste per 1000 Kil. 155—162 ℳ. (Nominell.)
Hafer per 1000 Kil. 175—180 ℳ.
Erbsen ohne Zufuhr.
Rübkuchen per 50 Kil. 8—9 ℳ.

Börsen-Depesche
der Thorner Zeitung.
Berlin, den 5. Juli 1876.

		4./7. 76.
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	264—60	265—20
Warschau 8 Tage	264—10	264—50
Poln. Pfandbr. 5%	74—20	70
Poln. Liquidationsbriefe. .	65—20	64—50
Westpreuss. do 4% . . .	96	96
Westpreus. do. $4^1/_2$% .	101—70	101—80
Posener do. neue 4%	94—90	94—90
Oestr. Banknoten	158— 5	160—10
Disconto Command. Anth.	105—75	105—40
Weizen, gelber:		
Juli-August	201	202
Sept.-Octbr.	205—50	207
Roggen:		
loco	152—50	155
Juli	151—50	153—50
Juli-August	151—50	153—50
Sept-Oktober . . .	155—50	157—50
Rüböl.		
Juli-August	62—60	63—20
Septr-Oktb.	62—80	63—50
Spirtus:		
loco	49—10	49—50
Juli-August	48—60	49—10
Sept-Okt.	50	50—30

Reichs-Bank-Diskont . $3^1/_2$,
Lombardzinsfuss . $4^1/_2$ %

Meteorologische Beobachtungen.
Station Thorn.

4. Juli.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	335,33	17,0	NW2		tr.
10 Uhr A.	334,98	12,8	NW1		tr.
5. Juli.					
6 Uhr M	334,40	12,6	N1		zht.

Wasserstand den 5. Juli 2 Fuß 9 Zoll

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**